Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 220 (1941)

Artikel: Im Dienste der Minne : historische Skizze

Autor: Lötscher, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375113

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Dienste der Minne. historische Stizze von G. Löticher.

An einem warmen Vorfrühlingstag des Jahres 1406 sprengten zwei jugendliche Reiter ungestüm aus den Toren der Komturei zu Oberwinterthur, woselbst sie zu furzer Rast zugekehrt, und schlugen den holprigen Beg ein, der ins Tößtal führte. Der Föhn, der seit Tagen von den Bergen niederstrich, hatte die letzten Reste des kaum zu Ende gegangenen strengen Winters gründlich beseitigt. Sein heißer Atem wirkte Wunder an Busch und Baum, in deren Zweigen es sich zu regen begann. Der Lenz trat seinen Siegeszug an und ließ sich nicht mehr zurückhalten. Die Euft war flar und milde, der jugendliche Heinrich von Schwandegg riß übermütig sein Samtbarett von seinen blonden Locken, warf es hoch in die Luft und sing es geschickt wieder auf. Der scharfe Ritt hat seine Stirne und Bange gerötet; der schlanke Jüngling saß wie ein Aboll auf seinem Falben und freute sich seiner Jugend, seines Lebens. Nicht so sein Begleiter, der jugendliche Spr von Gyrsberg, der, von seinem Vater gedrängt, gen Kyburg ritt, um den Grafen Wilhelm von Montsfort um die Hand bessen Tochter Klothilde zu bitten. Auf dem Wege gen Oberwinterthur hatte sich ihm der junge Schwandegg angeschlossen, der gleichfalls auf die Kyburg ritt, um seinem Schirmherrn die Pfandsumme für den Herrenhof zu Elgg zu erlegen, den seine Eltern den Grafen verpfändet hatten. Gyr von Girsberg wußte, daß der schmucke Heinrich einen tiesen Eindruck auf die schöne Grafentochter gemacht. Er fürchtete, daß ihm dieser zuvorkomme. Deßhalb saß er gar finster auf seinem Pferde und hatte fein Auge für das Erwachen der Natur. Hinter seiner Stirne brüteten finstere Gebanken. Seine Lippen, die ein dunkler Flaum beschattete, waren fest zusammengepreßt und ein harter Zug legte sich um seinen sinnlichen Mund. Doch sein Freund schien die düstere Stimmung seines Begleiters nicht zu bemerken. Heinrich von Schwandegg stammte aus einer wenig begüterten Familie, die durch den Einfall der Appenzeller schwer geschädigt worden und Mühe hatte, ihr fleines Besitztum zusammenzuhalten, mährend die Syr von Gyrsberg zu den begütertsten Familien gehörten, die es schon wagen durften, ihre Hand nach einer Grafentochter auszustrecken. Jest öffnete sich ein von dichten Wäldern eingefäumtes Seitental, und links oben kamen die Türme und Mauern der stattlichen Anburg in Sicht.

in 28,

: r,

ar,

1) =)es en cf.

rer

ef:

er

nst a .

ber

ge

ul

C.

als

2115 alt ler

rl

fer

für

2 r.

die hef

ar,

is:

2 1.

ten en ilis

ers

301

en,

er

Dr.

aur

Ler

ille

die

hte

ins

isse

vig

da,

"Hie Kyburg!" rief Heinrich trunkenen Blickes aus und schwenkte sein Barett. Ein spöttisches Lächeln buschte um den Mund des jungen Gyrs.

"Reitest wohl auf Brautschau?" spottete er, einen lauernden Blick auf den Freund werfend. Ein Scharten huschte über das männlich schöne Gesicht Heinrichs.

"Wie fönnte es ein armer Edelmann magen, eine Grafentochter zu freien!" lautete die gedrückte Antwort des Freundes.

Der Girsberger atmete erleichtert auf.

"Es würde Dir auch nichts nützen, denn ich reite nicht eher nach Hause, bevor ich der Gräfin Jawort besitze", meinte er hochfahrend.

"Bist Du der schönen Klothilde so sicher?"

"Gewiß! Auf der Kyburg gilt einzig der Wille des

Grafen, der mir längst gewogen ist."
"Bir werden sehen!" gab Heinrich bitter zurück.
"Ha – hoffst Du vielleicht, sie zu erringen?"
"Und wenn es so wäre?"

"Ich warne Dich, Heinrich, mir in den Weg zu fommen!" stieß Gyr grimmig, mit einem bosen Leuch.

ten in den Augen, aus.

Heinrich von Schwandegg schwieg verstimmt. Die Burgen Schwandegg und Birsberg lagen nahe bei einander, ihre Eltern waren miteinander befreundet. Zum ersten Mal tat sich zwischen ihnen eine Kluft auf, die zu trennen drohte. Dies schmerzte den frohsinnigen Schwandegger. Schweigend ritten sie den steilen Burg. weg hinan, an der Linde des Gerichtsplaties vorbei, der Burg zu. Dem jugendlichen Torwart Eginhard waren die Gäste bereits gemeldet worden, die Zugbrücke war heruntergelassen. Seite an Seite ritten die Freunde in den Burghof ein. Heinrich von Schwandegg grüßte den sich tief verneigenden Burgwart mit einem frohen Scherzwort, mährend Gyr von Birsberg grußlos an demselben vorüberritt.

Eben traf Braf Wilhelm vom Montfort, dem die Säste gemeldet worden, aus dem Grafenhaus. Er war ein gar stattlicher Ritter, von hohem Buchs und edler Gestalt. Auf ben breiten Schultern faß ein mächtiges Haupt, umrahmt von frausem Braunhaar, in welchen die Jahre die ersten weißen Fäden spannten. Unter buschigen Brauen blickte ein falkenscharfes, graues Augenpaar durchdringend in die Welt, eine edelgeformte, leicht gebogene Nase beschattete den wohlgeformten, bärtigen Mund. Ein mächtiger, bis auf bie breite Brust herabwallender Bart verdeckte das ener. gische Kinn und verlieh dem Träger etwas Hohes, Gebietendes.

Mit aufrichtiger Herzlichkeit begrüßte Graf Wil-

helm seine Gäste.

"Gottwillkommen auf der Kyburg! Das ist lieber Besuch. Euch, Herr Heinrich, habe ich schon lange nicht mehr gesehen", wandte er sich an Heinrich von Schwandegg.

Daran sind die Appenzeller schuld, die sengend in unser Gebiet eingefallen. Wer weiß, wie es uns ergangen wäre, hätten sich die treuen Waltalinger nicht

für uns verwendet.'

"Ja, ja, es find schlimme Zeiten, ich weiß! Umso mehr freut es mich, daß Ihr uns nicht vergessen habt."

"Und Euer Bater, herr Gyr? Barum fommt er nicht selbst? Ich hätte Bichtiges mit ihm zu besprechen", wandte sich der Braf an den jungen Birsberg.

"Hm – die schweren Anstände mit dem Truchfäßen von Dießenhofen halten ihn zurück", entgegnete Gyr

verlegen.

In der großen Ritterstube erwarteten die Gräfin von Montfort und deren Tochter Klothilde die Gäste. Ein verräterisches Rot lag auf den Wangen der jungen Grafentochter, als sie Heinrich von Schwandegg die Hand reichte. Auch Heinrich erglühte. Artig verneigte er sich vor der noch jugendlichen Gräfin von Montfort, die mit Wohlgefallen dessen Huldigung entgegennahm. Doch als hernach Gyr sich vor Klothilde verneigte, ging ihr Blick falt über ihn hinweg.

Bährend die Gräfin Agnes sich mit Gyr von Girs, berg unterhielt, bat Heinrich den Grafen um eine Un-

terredung.

"Nicht müssige Neugier hat mich hiehergeführt, son bern geschäftliche Dinge, die mir mein Bater überstragen", meinte er lächelnd.

"Habt Ihr es so eilig, wieder heimzutommen?" "Keineswegs, Herr Graf, sofern ich nicht lästig falle. Doch zuerst das Geschäft, dann das Vergnügen."

"So höre ich es gerne", entgegnete der Graf und

führte den Gast in ein anstoßendes Gemach.

"Nehmet Gruß und Dank meiner Eltern entzgegen. Ich bringe Euch die Pfandsumme für den Herrenhof von Elgg, samt Zins und Urfunde", sagte Heinrich, zog einen vollen Beutel aus dem Wamse und legte die Urfunde auf den Sisch.

Ein Lächeln schwebte um die Lippen des Bras =

ten.

"Euer Bater scheint es eilig zu haben, wieder in den Besitz des Herren-hoses zu kommen. Ich hätt' ihn wahrlich nicht gedrängt, denn der Herrenhof zu Elgg ist ein reicher Besitz und wohl verwaltet."

"Das weiß mein Vater und deshalb ließ es ihm

feine Ruhe, denselben wieder zu befommen."

"Benn ich nun aber Eurem Vater einen hohen Preis für das Lehen bezahle, ich gebe es, offen gestanden, nicht gerne aus der Hand, glaubt Ihr, er würde dar-

auf eingehen?"

"Diese Hoffnung muß ich Euch leider zerstören, Herr Braf! Wir sind durch den Einfall der Appenzeller schwer aeschädigt worden, vorab unsere Waltalinger. Wir können daher Euer Angebot, so edel es sein mag, nicht annehmen."

Graf Wilhelm nickte.

"Ich verstehe und begreife Euern Bater. Doch sprecht gleichwohl noch einmal mit ihm. Sagt ihm, daß ich einen hohen Preiß zahle."

Ein Bedanke schoß Heinrich durch den Kopf, der ihn

schier schwindeln machte.

Graf Wilhelm bemertte des Gastes Mienenspiel und

deutete es zu seinen Gunsten.

"Bie gesagt, den höchsten Preis dürft Ihr fordern."
"Herr Braf, Ihr wißt nicht, in welche Versuchung

Ihr mich führet. Ich könnte Euch einen Preis nennen, aber es widerstrebt mir, auf diese Weise..."

"Redet frank und frei von der Leber!" schnitt Graf Bilhelm dem Gast das Bort ab und sein Auge hing gespannt an dem Gesicht Heinrichs, auf dem die Farbe kam und ging.

"Herr Graf, verzeihet wenn ich unbescheiden bin. Gebt mir Eure Tochter Klothilde zur Frau, und der Herrenhof von Elgg wird Euch zu billigem Preis überlassen."

Graf Wilhelm drückte maßloses Erstaunen aus.

"Ihr nennt einen allzuhohen Preis, Herr Heinrich. Gleichwohl würde ich nicht zögern, meine Einwilligung zu geben, wenn ich nicht mit dem alten Gyren von Girsberg übereingefommen wäre, Klothilde seinem

Sohn zu geben." Heinrich erblaßte. "Und Rlothilde? das auch ihr Wille?

"Hier auf der Kyburg gilt der Wille des Burgherren allein. Die Töchter haben zu gehorchen, wie das überall Sitte ist."

Heinrich von Schwand, egg verneigte sich zustimmend. Der Schmerz um den Verlust der Beliebten verschlug ihm die Stim,

me. Graf Wilhelm sah es und es tat ihm leid, den ihm liebgewordenen Junter weh tun zu müssen. Er seite sich an den Sisch und bescheinigte den Empfang der Summe.

Als Heinrich wenig später mit dem Grafen zu den andern zurücksehrte, fiel Gyr dessen Zerstörtheit

auf und erschloß daraus, daß sich Heinrich einen Korb geholt. Ein spöttisches Lächeln lag auf seinen Lippen.

Gräfin Agnes hatte inzwischen für Bewirtung gesorgt. Heinrich von Schwandegg aber brängte nach Hause.

"Ihr erlaubet, Herr Graf, daß ich den Heimweg antrete. Meine Angelegenheit ist geordnet, viel Arbeit wartet meiner zu Hause", wandte er sich an den Burgherrn.

"Nein, das dürft Ihr uns nicht antun!" rief die Gräfin erschrocken aus. Klothilde erbleichte und warf Heinrich einen flehentlichen Blick zu, da bat auch Graf Wilhelm den Gast, zu bleiben. Nach turzem Besinnen unterlag der Junker den vereinigten Bitten der gräflichen Familie. Gyr allein schwieg. Er brachte es nicht über sich, den Freund zum Bleiben aufzusordern. Er hätte es gerne gesehen, wenn Heinrich die Burg verlassen hätte.

Am Nachmittag hatte Graf Wilhelm mit Gyr eine Unterredung, da schlich Heinrich aus der Burg. Es



reute ihn, daß er seine Zusage gegeben. Er schaute sich im Städtchen Anburg um, setzte sich unter die Gerichts. linde und überlegte, ob er nicht doch den Heimweg antreten solle. Plötlich fiel ein Schatten über den Weg. Als er aufblickte, stand Klothilde vor ihm. Jäh erhob sich der Gast.

"Warum wolltet Ihr uns so bald wieder verlassen?"

fragte das schöne Mädchen leise.

"Fraget mich nicht, Klothilde, ich fönnte es doch nicht jagen!"

"Hat Euch mein Bater beleidigt?"
"Bas sinnet Ihr, Fräulein! Nein, nein, doch bringt nicht weiter in mich!"

"Habt Ihr so wenig Zutrauen zu mir, Herr Hein-

rich?"

ing

rrbe

bin.

der

ber,

rich.

una

nem

Jurg

urg

chter

and

tim

um

bten

tim

) es

Den

Eisch

spä,

hrte.

theit

ge, nach

an.

beit

urg,

die

vari

Brat

inen

räfi richt

Gr

ver.

eine

(FB

"Qualt mich nicht, Fraulein! Ich muß schweigen, auch wenn es mir das Herz bricht!" gestand Heinrich Ift und schaute finster zur Burg hinüber.

In Klothildes Augen schimmerte es feucht.

"Ift es herr Gyr, der Euch beleidigt hat?" drängte

sie leidenschaftlich.

"Ihr fraget viel auf einmal, Klothilde. Doch berubigt Euch, der Freund hat mich nicht beleidigt, nur weh mie getan. Auch Euer Vater!"

Eine dunkle Glut stieg Klothilde in die Wangen. "Hängt es mit Opr von Girsberg zusammen?"

Heinrich nickte stumm.

Jetzt schlug Klothilde die Augen voll zum Freunde auf, während ein holdseliges Lächeln um ihren jungen Frauenmund huschte.

"Beruhigt Euch, Herr Heinrich, denn noch ist's nicht so weit!" hauchte sie leise und sprang leichtfüßig davon.

Mit neuer Hoffnung kehrte Heinrich in die Ryburg Juni ffen.

Im Laufe des Abends traf der Graf von Rappers. wyl mit Frau und zwei jugendlichen Töchtern auf der Anburg ein. Im Rittersaal des Grafenhauses saßen die Gäste fröhlich beisammen. Heinrich sang frohe und ernste

Lieber zur Laute und erst spät ging man zur Ruhe. Am folgenden Morgen zogen die Männer mit lautem Halli zum Bejaid. Sie fehrten im Laufe des fru. hen Nachmittags mit reicher Beute auf die Kyburg zurück. Kaum dort angelangt, rüstete sich Herr Heinrich zur Heimfehr. Klothilde stand im Burghof, als er bas Pferd bestieg.

Blaubet an Liebe und Treue! Auf Wiedersehen!" lispelte sie holderglühend, als sie ihm die Hand reichte.

"Ich danke Euch, Klothilde!" entgegnete Heinrich bewegt und schaute ihr tief in die feucht schimmernden Augen. Als er aufblickte, bemerkte er Syr von Girsberg, der mit finstern Blicken an einem Fenster stand. Er winkte ihm mit der Hand einen letzten Gruß zu und sprengte über die Zugbrücke ins Freie.

Byr aber achtete seines Grußes nicht. Mit raschem Entschluß suchte er den Grafen auf, um seine Werbung

vorzubringen, ehe es zu spät war.

Graf Wilhelm abnte, was Gpr zu ihm geführt. Er sette sich mit ihm zu Tische und hörte aufmerksam der Berbung des Gastes zu, der in beredten Worten den Reichtum seines Hauses und seine eigenen Tugenden ins hellste Licht rückte.

"Ich sah es kommen und erwartete Euern Untrag. Beinahe wäret Ihr zu spät gekommen, denn der junge Schwandegger hat bereits um Klothilde angehalten. Wenn Euer Vater nicht schon halb und halb mein Wort hätte, wäret Ihr jedenfalls zu spät gekommen. Doch lasset mich offen sein! Ihr habt es leider bisher wenig verstanden, das herz meiner Tochter zu gewinnen und müßt Euch Mühe geben, das nachzuholen."

Gyr wollte sich verteidigen, doch Graf Wilhelm erhob sich und holte Klothilde herbei. Bleich, aber gefaßt trat diese mit dem Grafen über die Schwelle. Als sie Gpr vorfand, wußte sie, daß es nun zum Kampf kommen

würde.

"Klothilbe," begann der Graf, "eben hat Gpr von Girsberg um Deine Hand gebeten. Er wünscht Dich als Chegemahl, ich hoffe, daß Du ihm eine treue, liebe Gefährtin sein wirft.

Klothilde wich alles Blut aus den Wangen. Ab. wehrend erhob sie die Hand gegen Gyr, der lächelnd auf sie zutreten und ihr die Hand reichen wollte.

"herr Vater, verzeihet, aber ich fann nicht!" fam es hart über ihre Lippen. Voll schlug sie ihre leidvollen Augen zum Vater auf.

Dieser erbleichte.

"Wie – Du willst Dich weigern?" Die Zornesader

schwoll auf des Grafen Stirne hoch an.

"Erbarmt Euch, Vater, ich fann nicht. Meine Liebe

gehört Heinrich von Schwandegg", hauchte Klothilde. "Wie – er hat es gewagt, Dich selbst zu fragen, obwohl ich ihn abgewiesen?" Des Vaters Stimme bebte vor Zorn.

"Nein, nein, Bater! Er weiß nichts davon. Kein Wort von Liebe ist zwischen uns gefallen. Doch mein

Herz spricht längst für ihn."

"Dann reiße diese Liebe aus dem Herzen. hier steht der Mann, den ich Dir ausgesucht. Ich gab ihm mein Wort und bleibe dabei."

"Erbarmt Euch, Vater!" bettelte Klothilde. Ihre

Stimme flang wie ein geborftenes Blöcklein.

Doch der Graf achtete dessen nicht. "Du gehorchst! Ein Montfort bricht sein Ritterwort nie!"

Stumm senkte Rlothilde Ihr Haupt, doch heiße Trä-

nen netten ihre bleichen Wangen.

"Klothilde! Versucht es mit mir, ich will Euch auf ben Händen tragen", flehte Byr von Birsberg, bem es in dieser Stunde mit seinem Belöbnis ernst war.

Die blonde Grafentochter aber schwieg tropig, wischte sich die Tränen aus den Augen, floh hinüber in ihre Kemnate, wo sie sich einschloß und an diesem Tage nicht mehr zum Vorschein fam. Spät abends verlangte Frau Agnes Zutritt zu ihrer Tochter und Klothilde weinte sich am Mutterherzen aus.

"Kind, Kind, ich verstehe Dich! Fasse Mut, vielleicht wird alles noch gut," tröstete die Wackere ihr armes Kind. "Schau," fügte sie hinzu, "ich will versuchen, Vater umzustimmen. So hart wird er nicht fein, daß er Dich einem ungeliebten Mann in die Arme wirft.

"Nein Mutter, das fann er nicht. Ehe gehe ich zu den frommen Schwestern von Töß, die mich erzogen!" rief Klothilbe leidenschaftlich aus.

Die Gräfin erschraf und versuchte es ihr auszureden. Am folgenden Morgen ritt der alte Gyr von Girsberg in die Kyburg ein. Ein reitender Bote hatte ihn verständigt, daß Graf Wilhelm seine Anwesenheit wünssche. Unter vier Augen seite ihm der Montsort die Schwierigkeiten auseinander, die sich einer Berbindung zwischen den beiden jungen Leuten entgegensest, und bat ihn für Klothilde um Geduld.

Der alte Gyr mar betrübt.

"Ich kann Eure Tochter wohl begreifen. Heinrich von Schwandegg ist ein schmucker Mann, dazu ein lieber, offener Mensch. Wollte Gott, ich könnte das von meinem Sohne auch sagen. Gleichwohl lieb ich ihn mit

allen seinen Fehlern und Schwächen. Ich will ihn streng ins Gebet nehmen, daß er sich Mühe gibt, Klothilbes Gunst zu erringen. Was mich besonders schwerzt, ist der Umstand, daß dabei die Freundschaft mit den Schwandegger in die Brüche gehen wird. Doch mein und meines Hauses Glück steht über dieser Freundschaft."

Im großen Rittersfaal der Kydurg erfolgte der öffentliche Verspruch. Rlothilde hatte sich mit Mühe von der Mutter überreden lassen, sich demselben nicht zu entziehen. Doch der junge Gyr hatte keine Ursache, sich seines Sieges zu freuen. Rlothilde gestatztete ihm keine Zärklichsteiten, im Vegenteil, sie wich ihn nach Möglichkeit aus. Noch am gleichen

Tag rüsteten sich die Gyren zur Heimkehr. "Im Herbst rüsten wir uns zur Hochzeit!" sagte der alte Gyr zu seiner zufünftigen Schwiegertochter. doch fein zustimmendes Wort kam über Klothildes Lippen.

"Ich will Dir ein guter Vater sein!" versicherte der alte Nitter, da siel eine Träne auf dessen Hand, da riß sich Klothilde ungestüm loß, sloh in ihre Kemnate, warf sich aufs Lager und schluchzte herzbrechend. Sie hörte es nicht, wie ihr Bräutigam ohne Abschied davon ging, wimmernd lag sie auf ihrem Bett und weinte sich den Kummer vom Herzen.

Bei Baltalingen, im lieblichen Stammheimertal, stand auf aussichtsreicher Höhe Burg Schwandegg. Dort hauste Herr Diethelm mit seiner Familie. Nicht weit davon erhob sich Burg Sirsberg, mit deren Beswohner die Schwandegger seit Jahren gut befreundet waren. Doch seit Heinrichs Rücksehr von der Kyburg hörte der freundschaftliche Berkehr auf. Aus dem fröh

lichen Heinrich war ein ernster Bursche geworden. Er half dem Bater vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht die Felder zu bestellen, die die Appenzeller auf ihren Streifzügen zerstampst hatten. Die Eltern wußten um das Leid ihres Aeltesten, doch hatten sie andere Sorgen, die sie nicht weniger plagten. Herr Diethelm erließ seinen Untertanen nach dem Einsall der Appenzeller den Zehnten, nun mußte er schauen, wie er sich dis übers Jahr über Wasser halten konnte. Der junge Gyr von Girsberg spottete darüber, als er es hörte, doch sein Vater lobte Herr Diethelms Einsicht. Wenn sich dieser auch nie mehr auf Girsberg einfand, hegte er doch feinen Haß gegen den Freund. Nicht so

dessen Sohn. Gyr war meil Heinrich zornig, Klothildes Liebe ohne jegliches Zutun errungen und das vergaß er ihm nicht. Arbeitsharte Wo. chen famen, über der Arbeit vergaß Heinrich zeitweise den bittern Schmerz. Aber eines Tages wurde er neuer. dings baran erinnert. Der alte Gyr fam unverhofft auf Schwandegg und lub ben Freund zur Bermählung seines Soh. nes mit der jungen Gräs fin von Montfort ein. Ritter Diethelm dankte für die Einladung, lehnte aber dieselbe furzerhand ab. Betrübt fehrte der Fround nach Gyrsberg zurück.

2

300 11

8

n

11

u

b

b

e

no dfyseilb

2

n

1

Auf der Kydurg ging die Zeit still dahin. Graf Wilhelm war eifrig beschäftigt,, die Burg insnen und außen neu hers

zurichten. Klothilbe saß mit dem Mädchen Tag für Tag in der Gesindestube und nähte an ihrer Brautswäsche. Sie war in den letzten Bochen still geworden, denn der Mutter Bemühen, den Vater umzustimmen, war vergeblich gewesen. Graf Wilhelm war ein Starrstopf, der eher alles zugrunde gehen ließ, als ein gegebenes Nitterwort zu brechen. Streng, aber gerecht ist er, sagten seine Untertanen von ihm und deren Ursteil traf zu. Bohl sah er, wie Klothilde unter dieser Berbindung litt. Er war gerecht genug sich einzugesstehen, daß Heinrich von Schwandegg ihm nicht minder willtommen gewesen wäre, wenn er sich nicht durch sein gegebenes Bort selbst gebunden hätte.

Eines Tages ritt Klothilde mit der Gräfin gen Töß ins Kloster, wo sie ihre Jugendjahre verlebt. Die Priorin daselhst war die Schwester von Frau Aanes, Klothildes Muhme. Als Klothilde die trauten Käume bestrat, die ihr zur zweiten Heimat geworden, übernahm sie das Weh. Tränen stürzten aus ihren Augen und sie



bat und flehte die Mutter an, sie im Kloster zu lassen, um der verhaßten Ehe mit Gyr zu entgehen. Frau Agnes aber erschraf und bat ihr Kind, den Vater nicht zu reizen. Ebenso ermahnte die Priorin ihr Mündel, den Weg der Pflicht zu gehen, auch wenn er noch so schwer sei.

"Wenn Deine Kraft nicht ausreicht, an der Seite deines Gatten auszuharren, wenn er sich Deiner unwürdig zeigt, Dich schlägt, oder wenn Du einmal nicht mehr aus und ein weißt, dann, ja dann magst Du fommen, dann wird Dich das Kloster beschützen", schloß

Er

ins

Ier

sie

err

all

en, te.

er

bt. 10,

fo

var

ich

me

ien

hm

301

ber

ich

ern

res

ers

ert.

In,

299

oh:

räs in.

fte

nte

ind ber

erg

ing

raf

ins

ers

iag

ut,

en,

en,

rr,

echt

dro

fer

ges der

ein

EÖB

:to lote

hm

die wackere Frau. Diese Borte begleiteten Klothilde auf dem Heimritt

und ließen sie nicht wieder los.

Wenn beine Kraft nicht mehr ausreicht, suche Schutz bei uns. So meinte doch Muhme Priorin. An diese Versicherung klammerte sich Klothilde, sie gab ihr Trost und Halt in schweren Stunden.

Der August war vorüber, ein goldener Septembertag stieg herauf. An diesem Morgen ließ Graf Wilhelm Rlothilbe fommen und erflärte ihr mit dürren Worten, daß die Hochzeit in 14 Tagen stattfinden werde. Noch einmal warf sie sich dem Sater vor die Füße und beschwor ihn, von dieser Hochzeit abzusehen, doch vor seinem Grimme verstummte der Mund der Gequälten. Jest wußte Klothilde, daß die Stunde bevorstand, von der die Priorin gesagt, daß sie im Kloster Aufnahme finden werde, wenn das, was man ihr zumute, ihre Kraft übersteige. Nun wurde sie ruhiger. In ihrer Kemnate schrieb sie ein Brieslein an Helnrich von Schwandegg, beschwor ihn, sie zu retten und bezeichnete ihm Tag und Stunde, wo sie ihn erwarte. Dann verbarg sie das Schreiben, verließ unbemerkt die Burg und stieg zu Sal. Ein wehes Lächeln slog um ihren Mund, als sie unter einem Apfelbaum einen halb-wüchsigen Burschen erblickte, der das Vieh hütete. Der Hirte sah das Schloßfräulein, riß einen rotwangigen Apfel vom Baum und reichte ihn seinem jüngeren Schwesterchen.

"Lauf, bring ihn dem Fräulein!" befahl er der Kleinen, und diese ließ sich nicht zweimal bitten.

Klothilde hatte der Mutter der Kinder, als sie frank im Bette lag, Fleisch, Brot und Wein gebracht. Diese träftige Nahrung hatte die Mutter gesund gemacht, jett wollte der Bursche dem Fräulein eine Freude mas chen. Klothilde tat diese Dankbarkeit wohl. Dankend nahm sie das Geschenk entgegen und unterhielt sich mit dem aufgeweckten Ruedi. Das Schwesterchen sah einen verspäteten Sommervogel, dem es nachlief, da wandte sich Klothilde an den Hirten.

"Billst Du mir einen Dienst erweisen, Ruedi?"
"Gerne, Fräulein! Sagt, was ich tun soll, es soll

gerne geschehen."

"Es darf aber niemand etwas erfahren, verstehst Du? Auch ist der Weg weit. Du brauchst einen ganzen

Tag dazu, doch will ich mit Deiner Mutter reden."
"Dh – das macht nichts. Und wär es bis an den großen See, der hinüber ins Reich führt, ich fürchte mich nicht."

Rlothilde lächelte gerührt.

"Soweit ist es nicht! Du sollst für mich auf Burg

Schwandegg im Stammheimer Tal gehen und dort Ritter Heinrich von Schwandegg eine Botschaft abgeben. Über nur ihm persönlich, verstehst Du?"
"Ja, Herrin, Ihr dürft Euch auf mich verlassen! Ich

weiß, wo die Burg liegt, zu Baltalingen lebt meiner Mutter Schwester, Muhme Berta. Ich kenne den Beg dorthin, din schon zweimal mit Vater dort gewesen."
"Dann ist's gut! Hier ist das Schreiben, aber verlier es nicht, es ist wertvoll."

"Keine Sorge, Fräulein, ich werd' es wohlbehalten in die Hände Junker Heinrichs legen und niemand

hier wird erfahren, wo ich gewesen bin.'

"Es ist gut! Hier hast Du etwas für Deine Mühe!" Klothilde drückte dem Burschen ein Geldstück in die Hand. Dieser wollte es nicht nehmen, aber die Herrin machte ein böses Gesicht, da schob es Ruedi in die

"Wenn Du es morgen richten kannst, ist es gut! Die Untwort kannst Du mir morgen abend, wenn die Sonne untergeht, selber bringen. Du fennst boch bas verschwiegene Törchen? Ich erwarte Dich dort!"

"Ja Herrin, ich kenn' es und werde bestimmt dort sein!" schloß Ruedi, froh, dem Fräulein einen Dienst

erweisen zu dürfen.

Klothilde nickte ihm freundlich zu und suchte des Burschen Mutter auf. Als Kind war sie öfters dort zugekehrt und die wackere Frau war verschwiegen und treu. Sie forschte auch nicht, weshalb ihr Sohn gen Baltalingen gehen mußte, sondern versprach, ihm einsuschärfen, daß er sich ja nicht lange daselbst säume.

Zufrieden kehrte das Fräulein auf die Kyburg

Am folgenden Morgen, noch ehe die Sonne hinter den Bergen aufstieg, wanderte Ruedi wohlgemut talauswärts gen Norben. Weg und Steg waren ihm wohlbekannt und lange vor dem Mittagläuten erreichte er sein Ziel. Das Glück war ihm hold. Wie er in die Dorfgasse einbog, trat ihm Junker Heinrich entgegen, ber mit einem Pferd in die Dorsschmiede ritt. Dieser beachtete den fremden Burschen kaum. Doch Ruedi faßte sich ein Herz und redete ihn an.

Artig zog er seinen Hut und berichtete, daß er von der Kyburg fäme und einen Brief an Junker Heinrich

abzugeben habe.

Heinrich stutte. "Hm – tennst Du mich denn?"

Ruedi lachte.

"Ich hab Euch öfters auf die Kyburg reiten sehen!" Er zog sein Schreiben hervor und reichte es dem Jun-

fer, der gierig darnach langte. Als er die Botschaft las, kam und ging die Farbe auf seinem Gesicht. Er hatte Mühe, seine Erregung zu

meistern.

"Folge mir!" wandte er sich an den Knaben, den Brief steckte er in sein Wams. Vor der Schmiede stieg

er vom Pferd und übergab es dem Hufschmied. "Ich hol' es in zwei Stunden!" bedeutete er dem selben, winkte Ruedi, ihm zu folgen und verschwand hinter einer Scheune.

"Du gehst noch heute zurück?" wandte er sich an den

"Ja, Herr! Doch zuvor suche ich meine Muhme auf, die hier im Dorfe haust, um mich für den Heimweg

zu stärken."

Es ist gut! Doch verrate niemandem, wem Dein Botengang galt. Auch der Muhme nicht! Dem Fräulein aber sage, daß ich tun werde, was sie von mir verlange. Vergiß dabei nicht, daß Dich niemand sehen darf, wenn Du ihr meinen Bescheid bringst, denn es gilt, eine große Gefahr für Deine Herrin abzuwenden."

"Keine Sorge, Herr, für das Fräulein tue ich alles. Sie hat meine Mutter gerettet, deshalb gehe ich für sie, wenn es sein muß, durchs Feuer."
"So ist's recht! Such jest Deine Muhme auf doch

verweile nicht zu lange, das Fräulein wird zittern, bis Du wieder zurück bist."

"Ich weiß es und werde nicht lange fäumen."

"Es ift gut! Scheinst mir ein wackerer Bursche zu sein, dem man trauen barf. Ich werde Dir dies sen Dienst nicht vergessen, verlaß Dich drauf!"

Froh eilte Ruedi zu seis Muhme, während Junker Heinrich in die Dorfschenke ging, die Sache, die ihm aufer. legt wurde, reiflich zu überdenken. Ein Blücks. gefühl sondergleichen kam über ihn. Wenn er bisher noch im Zweifel über die Befühle Klothildens gewesen wäre, so wären diese durch die flehentliche Bitte, die sie jetzt an ihn

richtete, zerstreut worden. Als Ruedis Schwester dem Abend die Beißen am Schloßberg zusammen. trieb, stand er, wie verab.

redet, an der verschwiegenen Pforte, wo ihn die Herrin erwartete und richtete seinen Auftrag aus. An den leuchtenden Augen und der dunklen Glut, die in die Wangen der Herrin schoß, erkannte Ruedi, wie wichtig sein Sang nach Waltalingen gewesen.

"Ich werde an Dich denken, wenn alles gut abgeht" sagte sie und kehrte heimlich in die Burg zurück.

Einen Tag später. Die Sonne ging hinter bewalbeten Bergen zur Ruhe. Die Abendschaften weiteten sich, heiliger Abendfriede lag über der Kyburg. Die Burginsassen hatten einen strengen Tag hinter sich. Frühzeitig begaben sie sich zur Ruhe. Alothilbe stand tlopfenden Herzens, fluchtbereit in ihrer Kemnate und wartete, bis der Mond am himmel aufstieg. Dann huschte sie auf leisen Sohlen aus ihrem Gemach. Die Treppe knarrte. Erschrocken blieb das Fräulein stehen

und wartete klopfenden Herzens, ob sie sich verraten. Doch alles blieb still. Ihre Befürchtung, der Torwart könnte sie überraschen, wenn sie über den Burghof lief, war ebenfalls grundlos. Dieser saß ahnungslos beim rauchenden Kienspan in seinem Stübchen. Schon stand Rlothilde vor der kleinen Pforte. Hastig öffnete sie das Törchen. Wohl freischte das Schloß, doch niemand hörte es. Leise zog sie das Törchen hinter sich zu und eilte, erleichtert aufatmend, den mondbeschienenen Burg.

hügel hinunter, dem nahen Bald entgegen. Der Schrei eines Käuzchens gellte durchdringend durch die Nacht. Die Fliehende erglühte. Das war das verabredete Zeichen. Eilfertig hastete sie, ein Tücklein

über das Haupt geschla. gen, der Richtung zu, von woher ver mächtigen Unter einer mächtigen am Balbrande tauchte etwas Dunkles auf. Ein Pferd wieherte und jest trat ein schlanker Jüngling aus bem Waldesschatten in das helle Mondlicht hinaus, das auf den Wiesen lang.

Rlothilde schritt ihm

mutig entgegen.

"Gott zum Gruß, herr Heinrich! Habet Dank, daß Ihr gekommen seid!" lispelte das Burgfräulein hold erglühend, dem Junfer die Hand reichend.

"Klothilde! Habt Ihr es auch reiflich überdacht, was Ihr unternommen?" frug Heinrich v. Schwand. egg bange.

"Ich konnte nicht anders!" gestand Rlothilde leise, mit bebendem Mund.

Junker Heinrich legte dem Fräulein die Hand auf die Schulter,

Rechte hob das zarte Gesichtchen Klothildes so, daß das Mondlicht es beleuchtete.

Klothilde, Ihr flieht vor verhaßter Ehe? Ist's nicht so?"

Ein süßes Lächeln huschte um den roten Mund Rlothildes.

"Ich muß es tun, wenn ich Euch treu bleiben will, Heinrich!" kam es wie ein Hauch von den Lippen des Fräuleins.

Junker Heinrich legte erschüttert den Arm um Klots hildes Nacken und füßte sie auf die roten Lippen. Dann holte er die Pferde herbei, hob sein blondes Lieb auf den mitgebrachten Schimmel, bestieg seinen eigenen Hengst und führte Klothilde sicher gen Töß ins Frauen. floster.

Die Nacht war töstlich und glich einem süßen Traum. den keines der Liebenden mit einem Wort zu stören



wagte. Endlich tauchten die mondbeschienenen Dächer des Klosters auf. Als sie zur hölzernen Brücke kamen, sprang Rlothilbe zu Boden. Junker Heinrich solgte ihrem Beispiel.

"Laßt uns Abschied nehmen, Junker heinrich. Habet Dank für Eure Hilfe und baut auf meine Treue!" Billig bot die junge Grafentochter ihrem Entführer

die Lippen.

n.

irt

et,

im

nd as

rte

ite,

rg,

end

108

ein

la

on

en.

gen

nde les erte

rfer

sal.

elle auf

ihm

rrsc

ant,

ib!"

lein

iun

Ihr

acht,

and,

ani silde

und.

legte

and

die

bas

311'8

tund

will,

bes

Rlot, dann

aut

ienen

men.

aum.

tören

"Lebet wohl, Klothilde! Möge der himmlische Vater alles zum Guten führen. So Euch aber Gefahr drohen sollte, so wisset, daß Ihr jederzeit auf meinen Schut

rechnen dürft.'

Ein letter Händedruck, und Rlothilde schritt erho benen Hauptes über die Brücke. Die Klosterglocke schrillte durch die Nacht, nach geraumer Beile hörte Heinrich von Schwandegg Schritte über den Klosterhof, wenig später schloß sich das Tor hinter der Flie-henden. Nun zog Junker Heinrich die Pferde aus dem Gebüsch, schwang sich auf seinen Hengst und ritt frohen Herzens nordwärts, der Heimat entgegen.

Auf der Kyburg wunderte man sich am folgenden Morgen, als das Fräulein nicht zum Morgenessen erschien. Als der Sag weiter vorrückte, ohne das Klothilde kam, ging Frau Agnes selber nachschauen. Sie erschraf heftig, als sie das Bett Klothildes unberührt fand. Mit wankenden Knien trat sie vor ihren Satten und meldete ihm das Verschwinden Klothildes.

Der Graf erschraf nicht minder, als seine Gemahlin. Sofort rief er das Gesinde zusammen und forschte nach dem Berbleib des Fräuleins. Doch niemand hatte sie gesehen, da begann der Graf zu toben und schwor dem jenigen harte Strafe, der ihr zur Flucht verholfen. Sofort schickte er seine Anechte aus, die Entflohene zu suchen, aber sie kehrten am Mittag unverrichteter Dinge zurück.

Frau Agnes erster Gedante galt dem Kloster zu Töß. Doch magte sie es nicht, den Gatten auf diese Spur zu bringen, weil der imstande wäre, das Kloster mit bewaffneter Hand zu überfallen und neues Unheil anzurichten. Graf Wilhelm jedoch dachte an die Schwandegg. An einem der folgenden Tage machte er sich mit seinen Knechten auf den Weg nach Girsberg, um sich dort nach Klothilde umzusehen. Frau Agnes benützte des Gatten Abwesenheit, um mit einem treuen Diencr gen Töß ins Kloster zu reiten.

Schwester Katharina erschraf, als die Schwester Bräfin vor ihr stand und sich nach Klothilde erkundigte. Sie führte den Bast in ihre Gemächer und erkundigte sich nach der Ursache der Flucht ihres Mündels. Mit furzen Worten erzählte Frau Agnes, was von Klothilde

verlangt wurde.

Die Priorin nickte.

Mein Herr Schwager ist ein harter Mann. Sollte sich das Kind ein Leid angetan haben, hat er viel auf dem Gewissen. Doch glaube ich solches von Klothilde nicht", meinte die Priorin, als sie sah, wie sehr die Schwester unter der Flucht ihres Kindes litt.
"So weißt Du nicht, wo mein Kind ist?" frug die

Bräfin bange.

"Benn ich es noch wüßte, murde ich es nicht fagen! Wie kann man sein eigen Kind so weit bringen, daß es aus dem Vaterhaus flieht?"

"Schwester Priorin, erbarme Dich meiner! Ich bin unschuldig an Klothildes Flucht. Du kennst boch meinen Batten, weist, wie boch er das Ritterwort halt. Wohl ist er strenge, aber auch gerecht."

"Nennst Du es gerecht, wenn man das Kind zwin-gen will, einen ungeliebten Mann zu nehmen?"

"Schwester Katharina, war das auch gerecht, daß man Dich zwang, den Schleier zu nehmen?"

Die Frage ber Gräfin traf die Priorin unvorbereitet. "Du hast recht, Schwester! Ueber uns Frauen bestimmen andere. Doch mach Dir wegen Klothilde nicht unnüß Sorge. Ich hoffe, bald Näheres über ihren Aufenthalt zu erfahren. Das Kloster hat überall seine Freunde, uns bleibt teineswegs verborgen, was außer Klostermauern geschieht. Verlaß Dich drauf, daß ich Dir über furz oder lang gute Nachrichten geben kann" schloß die edle Frau, da kehrte Frau Agnes getröstet

auf die Kyburg zurück. Dieweil die Gräfin ihrer Schwester gegenüber faß, beriet ihr Gatte mit dem alten Gpr von Girsberg.

"Wäre es möglich, daß sie sich auf Burg Schwandegg

geflüchtet?"

"Möglich schon, aber ich glaub es nicht. Doch zu Eurer Beruhigung reit ich hinüber und werde mich erfundigen." Wenig später ritt der alte Ritter auf die Schwandegg. Herr Diethelm stand unterm Burgtor. Auf die Frage nach dem Verbleib Klothildes, schüttelte der Schwandegger ehrlich erschrocken sein Haupt und gab sein Ritterwort, daß die Geflohene nicht auf die Schwandegg zugekehrt. Beruhigt machte sich der alte Gyr auf den Heimweg und erstattete Bericht.

Der junge Byr, der dem Grafen Gesellschaft geleistet, in seiner Eitelkeit verlett, mandte sich an Graf Bil-

"Habt Ihr auch schon im Kloster zu Töß nachgefragt,

wo Rlothilde sich jahrelang aufgehalten?"

Graf Wilhelm schlug sich die Hand vor die Stirne. "Wahrhaftig, daran habe ich nicht gedacht. Das werde ich bald heraus haben, und wenn ich das Kloster stürmen sollte. Meine Sevatterin Priorin muß Farbe befennen, wenn nötig mit Gewalt."

"Ueberlegt genau, was Ihr tut, lieber Freund. Das

Rloster hat mächtige Freunde."
"Mag es, morgen werd' ich es durchsuchen lassen.
Behe der Priorin, wenn sie dem Kinde Vorschub leistet." Ungefäumt machte sich Graf Wilhelm auf den

Heimweg.

Es ging gegen Abend. Friedlich lag das Frauen, floster zu Töß, umflutet vom letzten Tagesschein. Die Base Priorin saß in einer engen Klause mit Klothilde zusammen und erzählte ihr, was ihre Mutter gesprochen. Da flang von draußen plötlich Waffenlärm an die Ohren der beiden Frauen. Eine herrische, beiden nur zu gut bekannte Stimme, verlangte barich nach ber Priorin.

Rlothilde erbleichte.

Berrat mich nicht, Muhme Priorin, ein schreckliches Los harret meiner, wenn mich Bater hier findet."

"Fürchte Dich nicht, Schwester Veronika. Vertraue auf Gott und schließ Dich in die Zelle ein, bis die Gefahr vorüber. Gollte man Dich rufen, ziehe die

Kapuze tief über Dein Gesicht", trössete die edle Frau und eilte hinaus, zu hören, was der Schwager von ihr

verlangte.

Vom Flur her brangen nach geraumer Weile harte Stimmen, rauh und befehlend an das Ohr des jung. sten Nönnleins, darob dieses heftig erschraf. Bald aber war's wiederum stille. Klothilde harrte angsterfüllt auf das, was tommen mußte, da hallte jäh die Klosterglocke durch die Hallen. Eilige Schritte wurden laut, die Priorin trat in Klothildes Zelle mit allen Zeichen heftigen Schreckens.

"Rasch, die Kapuze über den Kopf und ins Refektorium. Beeile Dich,

daß Du nicht zu spät kommst. Nimm Dich zusammen, wenn Du Deinen Vater siehst. Halte Dein Haupt gesenkt, wie es die Regel vorschreibt". gebot die Base Priorin und eilte davon, die Nonnen des Altteils her. zurufen, die teils taub, oder halbblind waren.

Rlothilde tat wie ihr geboten, verbarg Haupt in die schützende Kapuze und ging gemes. senen Schrittes ins Refektorium. Die meisten Nonnen hatten sich bereits dort versammelt. Bald führte die Priorin auch die Gebrechlichen in den Saal. Als alle versammelt waren, hob sie stolz ihr Haupt.

"Ihr Mitschwestern im Herrn! Ein unerhörter Frevel wird sich vor Euern Augen abspielen. Graf Wilhelm v. Mont, fort, mein stolzer Schwasger, will das Kloster

nach seiner Tochter absuchen. Bir haben feine Gräfin von Montfort bei uns, nur eine Schwester Veronita. Bei Euerm Gelübbe, benkt daran. Ihr bleibet solange hier, bis ich Euch die Rückfehr in Eure Zellen gestatte. Sollte der Graf mit seinen Leuten hieher kommen, denkt daran, daß Eure Augen keinen Mann anschauen dürfen in diesen Mauern. Tut, wie Euch die Regel unseres Klosters vorschreibt, wendet Euer Angesicht von allem ab, was Eurer Seligkeit schaden könnte", schloß die hohe Frau und verließ das Refektorium. Bald hernach widerhallten die stillen Klosterhallen

von Töß von den schweren Tritten der Schloßtnechte von Kyburg, die unter der Anführung des Grafen Zelle um Zelle öffneten, ohne die Gesuchte zu finden.

"Ins Refektorium, daß wir die Nonnen selbst scharf beobachten können." Als Graf Wilhelm über die Schwelle trat, standen die Nonnen, wie es die Borschrift erheischte, mit gesenktem Kopf in drei Reihen eng beieinander. Suchend glitt des Grafen Blick über die Klosterfrauen. Schwester Veronika stand in der zweiten Reihe. Ihr Herz pochte fast hörbar. Der Schatten einer Säule verdeckte ihr weißes Gesichtchen, das in der Kapuze fast vollständig verschwand. Einen Augen. blick ruhte des Grafen Auge scharf auf der jugendlichen Gestalt, dann glitt es weiter und die Gesahr war vorüber.

Graf Wilhelm wandte sich entmutigt an die Priorin. "Berzeihet, Frau Gevatterin, wenn ich Euch und Eure Mitschwestern aufgescheucht. Ich habe mich über-

zeugt, daß meine Tochter nicht hier ist."

"Bringt Eure Ent, schuldigung bei unserm Schirmvogt, dem Raiser, vor, Herr Graf von Montfort. Ihr habt ihn mehr, als uns beleidigt!" entgegnete die emporte Priorin hart.

Ein spöttisches Lächeln huschte um des Grafen

Mund.

"Was schert mich der Raiser! Ich habe es mit Euch zu tun, nicht mit ihm."

"Das bleibt Euch nicht aeschenft!" schloß die Oberin und geleitete die ungebetenen Gäste vors Tor.

Als die Priorin in die Belle ihrer Nichte zurückfehrte, lag Rlothilde ohns mächtig auf ihrem Lager. Die Furcht vor Ents deckung und die überstandene Angst hatten sie niedergeworfen. Liebreich bemühte sich die gütige Frau, die Nichte wieder

zu sich zu bringen, und als es ihr endlich gelang, weinte

sich Klothilde an ihrem Herzen aus.

Das Verschwinden Klothildes beschwerte das Vater. herz. Das Mädchen fehlte ihm zu jeder Stunde des Tages und er bereute, sie dem jungen Gyr aufgedrängt zu haben. Ja, in stillen Nächten, wo ihn der Schlaf mied, gelobte er sich, sie, wenn sie wieder zurücksehre, nicht mehr zu einer She mit Gyr zu zwingen. Zu der Sorge um die Tochter kam kam noch die Furcht vor den ungeberdigen Appenzellern, die wieder ins Land einstelen. Ende des Jahres 1407 suchte Graf Wilhelm mit seiner Gemahlin Schutz im festen Städtchen Grüningen. Er tat gut, denn zu Beginn des Jahres 1408 belager, ten die mit den Schwyzern verbündeten Appenzeller die Kyburg. Die kleine Besatzung mußte den Feinden die Tore öffnen und die Schwyzer besetzten die Burg bis im folgenden Herbst. Dann zogen sie endlich wieder ab



und Graf Wilhelm tehrte mit den Seinen auf die Knburg zurück.

Zwei Jahre waren es, seit Klothilde die väterliche Burg verlassen und im Kloster zu Töß weilte. Eines Tages ritt Frau Ugnes wiederum gen Töß, um Trojt in ihrer Verlassenheit bei der Schwester Priorin zu holen. Diese erschrat, als sie in das leidgefurchte Antiit der gräflichen Schwester schaute.

"Weist Du immer noch nichts von Klothilde?" frug

die Gräfin bange.

m

er

er

१छ

11 'n

r,

id

er

its m

r,

m

te In

en

er

rit

tit

:ht

oie

oie rs

die

cf:

no er. ıt. ers

ich

ge rer ite

er. es igi af

re,

er

en

11:

rit

111. er:

sie

die

nis

"Bist Du auch stark genug, zu tragen, was Du hören wirst?" kam die Gegenfrage zurück und ein seltsames Läscheln huschte um den Mund der Priorin.

"Rede nur, Schwester, denn jest weiß ich, daß ich sie nicht mehr lebend sehen werde", entgegnete Frau Agnes und weinte herzbrechend. Die Priorin ließ sie weinen und wartete, bis die Tränen versiegten.

"Du irrst, Schwesterherz! Klothilde lebt, ist wohl ge-

borgen". saste die Priorin mit einem gütigen Lächeln. "Schwester, Schwester! Um aller Heiligen willen! Spanne mich nicht länger auf die Folter. Sag, wo sie weilt, damit ich sie an mein Herz ziehen kann. Niesmand mehr wird sie zwingen, Gpr von Girsberg zu nehmen. Nur sage mir, wo Klothilbe weilt.

Die Türe des Gemachs wurde leise geöffnet und eine

bleiche Nonne trat über die Schwelle. Tränen der Freude und Rührung glänzten in ihren Augen. "Mutter!" fam es zaghaft über die Lippen der jungen Schwester, da wandte sich die Eräfin jäh um, öffi nete beide Urme und zog ihr Kind mit einem Freuden, schrei an ihr Herz.

"Klothilbe, mein Kind, mein Liebling!"
Still zog sich die Priorin zurück und überließ Mutter und Tochter der ersten Wiedersehensfreude. Lange hielten sich die beiden Frauen umschlungen, dann führte Klothilde die Mutter zum Schiefertisch und erzählte ihr rückhaltlos, wer sie nach Töß ins Kloster gebracht, und

wie es gefommen, daß der Vater sie nicht erkannt habe. Frau Ugnes wollte ihr Kind alsogleich wieder nach Hause nehmen, doch dieses wehrte sich entschieden das

gegen.

"Wie ich aus der Burg verschwunden bin, will ich auch wieder zurückfehren. Sorget nur dafür, daß mor-

gen abend die fleine Pforte offen bleibt."
Mit Freuden versprach dies Frau Agnes und nahm herzlich Abschied von ihrem wieder gefundenen Kinde. In der übernächsten Nacht hielt Heinrich von

Schwandegg mit zwei Pferden vor der Klosterpforte zu Töß. Wieder war es eine mondhelle Nacht, als Herr Heinrich sein blondes Lieb auf die Kyburg zurück. brachte. Unter der mächtigen Eiche, wo Heinrich vor zwei Jahren sie abgeholt, nahmen sie innigen Abschied.

"Ich werde Dir berichten, Liebster, wann Du kommen mußt!" Noch ein letter Ruß und eilfertig erstieg Rlothilde den Burghügel und verschwand, während Heinrich von Schwandegg frohen Herzens heimwärts

Groß war Graf Wilhelms Ueberraschung, als ihm am folgenden Morgen Frau Agnes Klothilbe entgegen-führte. Noch einmal wollte der Zorn über ihn kommen, doch ein flehender Blick aus den Augen der Gräfin entwaffnete ihn. Eine weiche Regung bemächtigte sich

seiner und gerührt zog er Klothilde ans Vaterherz.
"Vergib mir, Klothilde, ich war verblendet. Ich will Dich nicht mehr zu einer verhaßten Ehe zwingen. Doch erzähle mir, wie Du geflohen."

Stockend gehorchte Klothilde. Noch einmal blitte es in des Grafen Augen auf, als er hörte, daß Heinrich von Schwandegg ihr zur Flucht verholfen, aber er bezwang sich, froh, sein Kind wieder gesund vor sich zu sehen.

Noch am gleichen Abend ritt ein Knecht auf die Schwandegg, um Herrn Heinrich zu bitten, auf die Anburg zu kommen. Er brachte schlimmen Bericht nach Haufe. Die Appenzeller hatten die Gyren von Girsberg aus der Burg getrieben und die Burg besetzt. Die Ebeln von Birsberg aber seien gen Basel geflohen.

Heinrich von Schwandegg tam. Graf Wilhelm hatte eine lange, ernste Unterredung mit ihm und als diese

beendigt, rief er Klothilde zu sich. "Solche Treue verdient Belohnung. Werdet glücklich miteinander, Ihr habt es beide redlich verdient", schloß

der Graf lächelnd.

Schon wenige Wochen brauf fand auf der Kyburg die Hochzeit statt, zu welcher die gesamte Ritterschaft der Umgebung geladen wurde. Spät in der Nacht, der Vollmond stand wieder so schön, wie damals am Himmel, als Heinrich sein Lieb ins Rloster und von diesem, nach Hause gebracht, führte er sein junges Gemahl gen Stammheim auf die Burg seiner Väter, wo fortan das Glück zu Hause war, denn Herr Diethelm erward Burg Girsberg und überließ dem jungen Paar die Stamm burg, die noch heute, wenn auch in anderer Gestalt, von aussichtsreicher Höhe herab die Gegend beherrscht.

Tell.

Wir rüsten wieder die Pfeile. Es reitet der Krieg die Welt. Mag fein, daß in unsern Frieden Der Waffen Dröhnen fällt.

Wir steh'n am Hohlweg und warten. Die Sehnen sind straff gespannt Mag sein, daß ein neuer Geßler Sich nähert freiem Land!

Dann mögen die Schüffe fallen -Der Tell ist noch nicht tot, In allen seinen Söhnen Ruft er in's Morgenrot:

"Wir sind ein Volk der Freien Wir leiden feinen Spott! Wir trau'n auf uns're Stärfe -Mit uns ist Gott!"

Maria Dutli=Rutishauser.